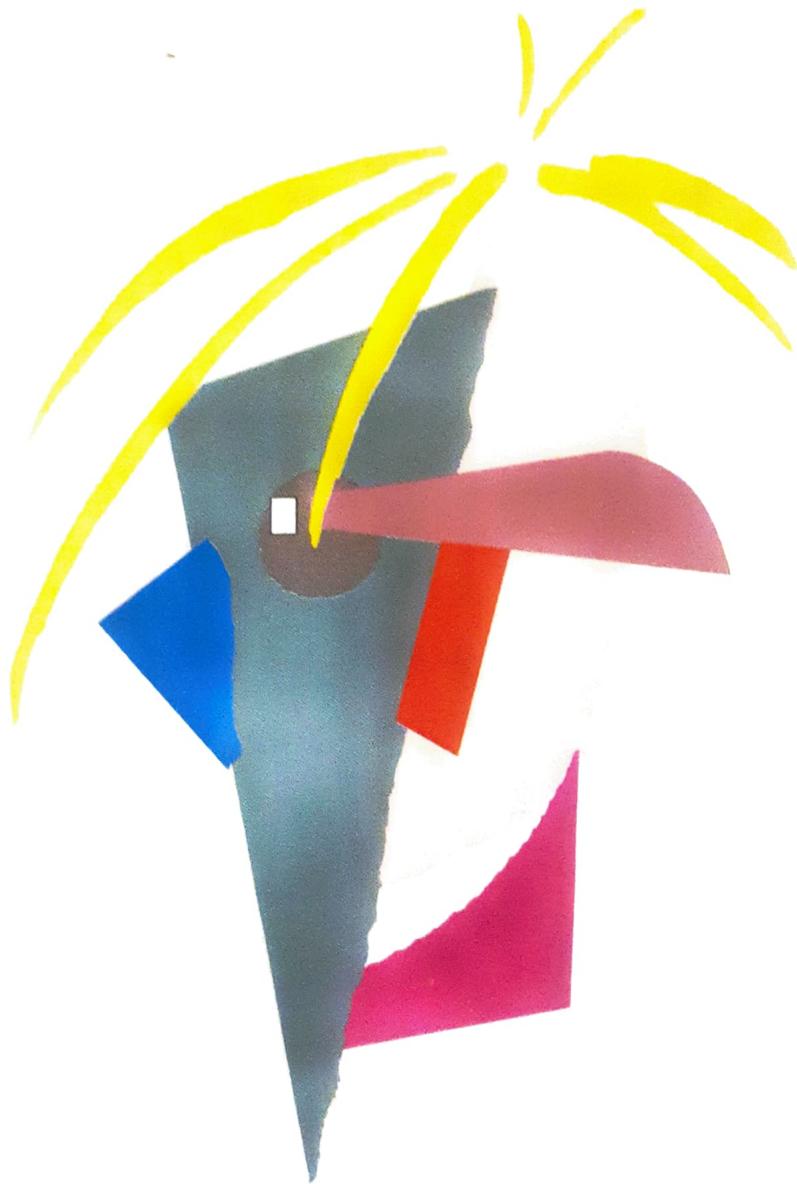


HALLO

DEUTSCHLEHRER!



3/1996

Liebe Leserinnen und Leser!

Es ist uns eine Freude, Ihnen mitteilen zu können, daß der REA Verlag die Lizenz der Firma LANGENSCHIEDT für die Herausgabe des Lehrwerks „Deutsch aktiv Neu“ (früher von Warszawski Dom Wydawniczy herausgegeben) erhalten hat.

Das Lehrwerk zeichnet sich durch hohen didaktischen Wert aus. Von hervorragenden Fachdidaktikern bearbeitet, bietet es ein modernes, effektives Lehr- und Lernverfahren an. Der Schüler wird mit der deutschen Sprache im Alltag bekannt gemacht, dem Lehrer stehen zahlreiche didaktische Hinweise zur Verfügung.

Beim Kauf des Lehrwerks „Deutsch aktiv Neu“ bitten wir Sie, auf das Firmenzeichen des REA Verlages zu achten. Wir legen Ihnen eine sorgfältige Ausgabe vor: guten Druck, stabilen Einband, der nicht auseinanderfällt, und günstigen Preis.

Die Qualität des Lehrwerks, herausgegeben von REA, fand bei Interessierten hohe Anerkennung.

Ab 1. Februar ist das Lehrwerk in Buchhandlungen, deren Adressenliste wir der vorliegenden Zeitschrift beifügen, laufend erhältlich.

Der REA Verlag realisiert auch Einzelbestellungen, die an die folgende Adresse zu richten sind:

00-844 Warszawa, ul. Grzybowska 77

Tel./Fax 620-28-71 u. 18-47-34

Bestellen Schulen mehr als 150 Exemplare, so kann der Verlag die Lehrwerke mit eigenem Transportmittel liefern.

Mit besten Grüßen

Ihre Redaktion

Anschrift des Verlages:
Wydawnictwo REA s.j.
ul. Jagiellońska 6 m. 8
30-721 Warszawa

Redaktion: Anna Marszałek
Ewa Rejn
Beata Urbańska

INHALT:

INTERVIEW

LEHRERFORTBILDUNG

Fremdsprachenerwerb außerhalb des Klassenzimmers

Ursula Hermes

UNTERRICHTSTIPS

Das SOWIESO — selbstverständlich für alle!

Dorota Obidniak, Beata Owczarska

Kurzgeschichten — einmal anders!

Ursula Hermes

Vorschläge zur Arbeit mit Gedichten

Nina Drabich

BUCHBESPRECHUNG

Adolf Muschg: „Liebesgeschichten“

Ursula Hermes

Fabienne Pakleppa: „Die Aufsässigen“

Ursula Hermes

BUNTE ECKE

INFOS

Das erste bilinguale polnisch-deutsche Gymnasium in Warschau

Margaretha Schweigert

Veranstaltungen der Lokalsektionen des Polnischen Deutschlehrerverbandes

Przemysław Wolski

Interview mit Herrn Martin Baumgartner-Schaffner — Leiter der WBZ-Polen



- *Herr Baumgartner, als Redaktion der Zeitschrift „Hallo, Deutschlehrer“ sind wir sehr erfreut, daß Sie sich bereit erklärt haben, uns ein Interview zu geben. WBZ-Polen ist eine seit 1992 in Polen tätige Institution, da aber nicht alle LeserInnen diese Abkürzung kennen, möchte ich Sie bitten, die zu entschlüsseln.*

Die WBZ ist die Abkürzung für die Zentralstelle für die Weiterbildung der MittelschullehrerInnen mit dem Hauptsitz in Luzern. Sie ist zuständig für die Organisation der Fortbildung der MittelschullehrerInnen.

- *Seit 4 Jahren haben Sie sich hier in Polen mit der Fortbildung der polnischen DeutschlehrerInnen befaßt. Könnten Sie uns die wichtigsten Programmpunkte des von Ihnen geleiteten Projekts näherbringen?*

Wir haben im Sommer 1991 eine kleine Gruppe — etwa 10 Personen — gebeten, daß sie unter ihren KollegInnen motivierte, qualifizierte Deutschlehrer aussuchen, die Lust und Zeit hätten, sich als Fortbildner auszubilden. So ist im Januar 1992 eine erste Gruppe von etwa 40 Leuten zusammengekommen. Diese Deutschlehrer sind dann in einem Ausbildungsgang in 1,5 Jahren in Zusammenarbeit mit Spezialisten im Bereich DaF aus der Schweiz, zu Fortbildnern ausgebildet worden. Wir haben motivierte DeutschlehrerInnen gesucht mit dem Ziel, daß sie nachher, d.h. wenn sie als Multiplikatoren arbeiten, eigentlich in der Schule bleiben, also das war nie das Ziel, daß sie dann amtlich an eine Fortbildungsstelle gehen.

- *Und ist das so geblieben?*

Das ist so geblieben. Mittlerweile schließt jetzt am 13. Dezember 95 die 3. und die 4. Generation mit der Diplomierung ab. Davon sind 107 Fortbildner durch die WBZ und 20 durch die Goethe-Institute ausgebildet worden.

- *War das so, daß die schon Ausgebildeten ihre KollegInnen, die daran Interesse hatten, empfohlen haben?*

Ja, das war der Fall. Das hat natürlich den Vorteil, daß es persönliche Kontakte gibt — so weiß jeder, worauf

es ankommt. Das hat aber auch den Nachteil, daß bestimmte Regionen nicht berücksichtigt worden sind.

- *Soviel ich weiß, gab es besonders großes Interesse in der Lubliner Woiwodschaft?*

Ja, Lublin und das zweite Zentrum ist Łódź. Das hängt mit den Leuten zusammen, die sehr engagiert waren, dann haben sie entsprechende Leute nachgezogen. So sind dann zwei starke Gruppen entstanden.

- *Könnten wir mal auf die Programmpunkte und Ziele, die Sie sich gesetzt haben, zurückkommen?*

Es gab bei diesem Projekt zwei Hauptziele: Das eine war die Ausbildung von Multiplikatoren, sog. Teacher Trainer — weiter TT genannt — die in der Lage sind, gut motivierende und schülerzentrierte Fortbildung für die nächste Generation von TT zu führen. Da kommt der Schneeballeffekt: Die Ausgebildeten sollen weiter ausbilden. Das zweite Hauptziel war Kooperation mit bestehenden Fortbildungseinrichtungen in bezug auf Optimierung der Fortbildungsstruktur. Also, wie kann man die Fortbildung wirksam organisieren. Vom Anfang an hatten wir direkten Kontakt mit dem MEN und CODN, dann auch, über Multiplikatoren, gute Kontakte zu einzelnen WOMs. Es hat eine Seminarreihe zu diesen Fragen stattgefunden.

- *Hat sich dieses Projekt woanders bewährt oder wird das das erste Mal geleitet?*

Das Schweizerische Parlament hat im Rahmen der Unterstützung des Reformprozesses eine Reihe von Ländern aus Osteuropa als Schwerpunktländer genannt, u.a. auch Polen und Ungarn. Deshalb hat man ähnliche Projekte in Polen und in Ungarn durchgeführt, die beide 1996 abgeschlossen werden.

- *Gibt es unsererseits eine Person, die das alles koordiniert?*

Was die Strukturkooperation anbelangt, da gibt es keine Koordinationsstelle. Es wurde aber eine Stelle für TT im CODN geschaffen, die Frau Urszula Stachowicz aus Lublin innehat. Ihre Aufgabe ist, Informationen auszutauschen und den Informationsfluß zwischen den TT und den Bildungseinrichtungen sicherzustellen sowie auch die Fortbildungstätigkeiten der TT zu koordinieren. Sie ist auch für die ausländischen Mittlerorganisationen Ansprechpartnerin für alles, was die Aus- und Fortbildung der TT anbelangt.

- *Und wie sieht die Kooperation zwischen den drei deutschsprachigen Ländern aus?*

Vom Anfang an hatten wir enge Zusammenarbeit mit dem Goethe-Institut, dem Österreichischen Institut und dem Bundesministerium für Unterricht und Kunst in Wien. Ende 1994 haben wir eine formelle Vereinbarung getroffen, das ist die sog. ABZ-Vereinbarung, laut deren man im Bereich der TT-Aus- und Fortbildung einheitlich verfahren wird. Deshalb sprechen wir jetzt nicht mehr von WBZ-TT und GI-TT, sondern nur noch von TT. Wir haben da auch ein Interesse daran, daß ein gemeinsames Ausbildungscurriculum für TT geschaffen wird. So ist eine Arbeitsgruppe aus Vertretern der ABZ-Institutionen, CODN und TT entstanden. In der Zukunft, wenn die WBZ ihr Büro in Warschau aufgelöst hat, wird die Schweiz versuchen, im Rahmen von ABC ihre Fortbildungsangebote zu machen.

- *Wie weit ist es möglich, bei der Weiterbildung der DeutschlehrerInnen die Kompetenzen der TT auszunutzen?*

Ein TT ist eine Fachperson, die in der Durchführung der Fortbildungsveranstaltungen spezialisiert ist, aber die in der Schule verankert ist. Damit sie wirklich entsprechend arbeiten können und sich auch entsprechend vorbereiten können, müssen sie dann entsprechend bezahlt werden. Qualität hat ihren Preis. Es wird jetzt darüber mit polnischen Bildungseinrichtungen verhandelt. Die Ausnutzung von TT — und das sind gerade die Besten — wäre letztlich im Interesse aller Beteiligten.

- *Wie sehen Sie die Zukunft der Schweizer Mediothek, die inzwischen zu einer unentbehrlichen Hilfe vieler DeutschlehrerInnen wurde?*

Die Schweizer Mediothek ist als Begleitmaßnahme für das erste Hauptziel der Ausbildung von TT im September 1993 entstanden. Sie hat 3 Schwerpunkte: erstens stellt sie Sprachlehrwerke, Lehrmittel und Materialien für DaF zur Verfügung (darunter auch Cassetten und CDs). Zweitens besitzt sie Fachliteratur für Erwachsenenbildung. Der dritte Teil umfaßt Materialien zur Landeskunde Schweiz und Schweizer Belletristik. Hier überwiegen deutschsprachige Materialien, obwohl wir auch italienisch- und französischsprachige Bücher haben. Vieles davon ist ausleihbar. In der Zukunft bleibt die Mediothek im CODN und die Schweizer Botschaft wird das Patronat übernehmen. Man kann sagen, daß die Zukunft der Mediothek gesichert ist.

- *Und vielleicht noch eine Frage. Sovieel ich weiß, ist auch Ihre Frau, Sabine Schaffner, an diesem Projekt beteiligt. Wie gelingt es Ihrer Frau, bei all ihren familiären Verpflichtungen genug Zeit für eine so aktive Tätigkeit zu finden.*

Meine Frau und ich teilen die Stelle auf. Meine Frau ist zuständig für die Begleitung der TT. Sie konzentriert sich auf die Vermittlung von den Inhalten aus dem Bereich der Erwachsenenbildung. Sie wird dann die Ausbildung von Teacher-Teacher-Trainer führen — das ist die letzte große Aktivität für das Jahr 1996.

Ich danke Ihnen herzlich für das Gespräch.

Das Gespräch führte **Beata Urbańska**
Textbearbeitung: Redaktion

MEDIOTEKA
SZWAJCARSKA

Al. Dąbrowskiego 28, pl. 311
00-475 Warszawa
Tel. (02) 621-49-00
Fax. (02) 621-49-00
Öffnungszeiten:
Dienstag – Freitag: 12.00–17.00

Fremdsprachenerwerb außerhalb des Klassenzimmers

Die meisten Erwachsenen verbinden die besten Erinnerungen an ihre Schulzeit mit Aktivitäten, die außerhalb des Klassenzimmers und der Alltagsroutine lagen. Ein Aufenthalt im Schullandheim, Klassenfahrten, eine Theater-Gruppe oder ein Austausch mit einer Schule im Ausland gehören für viele zu den herausragendsten Ereignissen der Schulzeit.

Die Erfahrungen, die Schüler außerhalb des Schulgebäudes machen, sind konkreter Natur, weniger kopflastig und einprägsamer.

Viele polnische Deutschlehrer machen mit ihren Klassen eine Tagesfahrt in eine grenznahe Stadt, andere unternehmen eine mehrtägige Fahrt nach Frankfurt/Oder oder Berlin, manche organisieren einen Austausch mit einer deutschen Schule. Für den Fremdsprachenerwerb können diese Kurzreisen optimal genutzt werden. Sprachlich und besonders kulturkundlich können Vorbereitungen getroffen werden, damit die Reise mehr als nur eine unterrichtsfreie Zeit wird und positive Auswirkungen auf den Fremdsprachenunterricht hat.

Interkulturelles Lernen und Auslandsaufenthalte

Die Vertreter des „Interkulturellen Ansatzes“ sehen im Fremdsprachenunterricht den zentralen Ort in der Schule, um bei den Schülern ein Bewußtsein für unterschiedliche Wert- und Verhaltensnormen aufzuzeigen. Das Erlernen einer fremden Sprache soll auch ein Interesse für die Gesellschaftsstruktur, Einstellungen und Weltansichten der anderen Sprachgemeinschaft wecken. Die Neugier und das Verständnis für einen fremden Kulturkreis werden langfristig — so lautet die Zielvorgabe — eine aufgeschlossener Haltung gegenüber Fremden bewirken. Ein erfolgreicher Aufenthalt im Zielland kann sich diesen Zielen nur nähern, wenn die Schüler im Vorfeld behutsam auf Andersartigkeiten im Gastland hingewiesen werden. Ein Kulturschock, der allzuoft zu einer Ablehnung der Zielkultur führt, kann vermieden werden, wenn die Schüler dafür sensibilisiert werden, daß der eigene Regelapparat, die Wertvorstellungen der eigenen Gesellschaft im Ausland nicht unbedingt funktionieren.

Im Sinne des „Interkulturellen Lernens“ kann ein Ausflug oder ein längerer Aufenthalt im Ausland dazu beitragen, daß die Schüler praktisch erfahren, daß die Mißverständnisse nicht verhindern, aber antizipieren können. Wenn die Schüler bei einer verfehlten Kommunikation versu-

chen, die Ursachen des Mißverständnisses herauszufinden und Erklärungen für abweichendes Verhalten suchen, sich also als Mittler zwischen zwei Kulturen verstehen, dann ist der Besuch im Gastland gelungen.

I. Zur Vorbereitung eines Aufenthaltes im Ausland

Eine Sensibilisierung für Ähnlichkeiten und mögliche Unterschiede zwischen Polen und Deutschland kann entwickelt werden, indem die Klasse sich auf ausgewählte Bereiche festlegt, die sie in der deutschen Stadt besonders genau beobachten will. Die Schüler können nach individuellen Gesichtspunkten entscheiden, welche „Feldforschung“ sie in kleinen Gruppen betreiben wollen.

Folgende Möglichkeiten sollen als Beispiele dienen:

a) Verhaltensweisen

Wie begrüßen, bzw. verabschieden sich die Leute? (Handschlag, Kopfnicken, Verbeugung, Umarmung) Sind Begrüßungsformen abhängig vom Alter oder vom Geschlecht?

b) Siezen / duzen

Wer siezt sich, wer duzt sich?

Gibt es mehr junge Leute als alte Leute, die sich duzen / siezen?

Welche Anredeform wird benutzt, Vornamen, Nachnamen, Titel, z.B. „Herr Schmidt“, „Frau Dr. Schulz“, „Fräulein Schuster“?

c) Im Restaurant / im Stehcafé / im Geschäft

Wie sprechen Gäste im Restaurant / Café die Bedienung an? Wird Trinkgeld bezahlt / erwartet?

Wie reden Kunden und Verkäufer(innen) im Geschäft miteinander? Ist der Umgangston höflich / gleichgültig / unhöflich? Spielt Mimik, Gestik eine Rolle?

d) Auf der Post / in einer Bank

Unterscheiden sich Aufbau und Organisation von Post oder Bank von denen in Polen?

Welche Formulare gibt es? Sind sie für den ausländischen Kunden verständlich geschrieben?
 Welcher Art sind die Gespräche zwischen den Schalterbeamten und den Kunden (freundlich / knapp / sachlich / persönlich)?

e) Im Lebensmittelgeschäft

Gibt es Packungen / Speisen, die es in Polen nicht gibt? Steht auf den Packungen, die fremd aussehen, ein Rezept? Fallen Preisunterschiede bei bestimmten Artikeln auf? Unterscheidet sich der Aufbau eines Supermarktes von den Supermärkten in Polen?
 Welche Lieblingsartikel der Schüler gibt es / gibt es nicht? Haben sie die gleiche Verpackung und den gleichen Namen? An welchen Waren ist Reklame angebracht? Welche Sonderangebote fallen auf?

f) Verkehr

Gibt es Auffälligkeiten im Straßenverkehr?
 Wird sich in etwa an die Geschwindigkeitsbegrenzung von 50 km in der Stunde gehalten?
 Gibt es Stoßzeiten, in denen der Verkehr anschwillt?
 Halten die Autos an den Zebrastreifen?
 Wie reagieren verärgerte / eilige Autofahrer (Mimik, Gestik)?
 Bewegen sich die Leute in der Stadt, im Fußgängerbereich geruhsam / eilig? Kann man je nach Tageszeit Unterschiede feststellen?

Mit diesen oder ähnlichen Vorbereitungen können die Schüler auf Erkundungsgänge geschickt werden und ihre Beobachtungen anstellen. Sie werden für ihren Bereich nicht mehr als eine Stunde benötigen und mit unterschiedlichen Eindrücken und Erfahrungen zurückkommen, Ähnlichkeiten und Unterschiede entdecken. Das Bild, das sie sich von der Zielkultur machen, soll schließlich so differenziert und nivelliert wie möglich ausfallen.

Viele dieser Aufgaben verlangen von den Schülern nur ein passives Beobachten, andere erfordern ein kurzes Gespräch. Um den Schülern die Angst zu nehmen, in der Fremdsprache plötzlich gefordert zu sein, kann der Lehrer mit der Klasse vor der Reise ein „Überlebenswörterbuch“ zusammenstellen. Die Schüler überlegen gemeinsam, welche Sätze, Phrasen, Fragen unerwartet benötigt werden könnten. Alle Vorschläge werden an der Tafel gesammelt, so daß jeder Schüler sich vorbereiten und eine Abschrift zur Sicherheit mit auf die Fahrt nehmen kann.

Folgende Sätze sollen als Vorschläge dienen:

— Könnten Sie bitte etwas langsamer sprechen?

- Das habe ich nicht verstanden. Könnten Sie das bitte wiederholen?
- Ich kenne mich hier nicht aus. Können Sie mir bitte weiterhelfen?
- Wir machen einen Ausflug und haben von unserem Lehrer ein paar Aufgaben bekommen. Darf ich eine Zeitlang Ihre Kunden beobachten?
- In welcher Richtung liegt die Post?
- Habe ich das Wort richtig ausgesprochen?



II. Der Schüler als „Anthropologe“

Mit besonders motivierten Klassen kann man über die eher passive Beobachtungsphase hinausgehen und die Schüler auf Interviews vorbereiten. Diese Methode bietet sich besonders für einen mehrtägigen Auslandsaufenthalt an.

Die Schüler sollen sich im Sinne von Michael Byron als Anthropologen verstehen und „Feldforschung“ betreiben, um ein möglichst vielfältiges Bild der anvisierten Stadt und der Region zusammenzutragen.

Auch für dieses Vorhaben eignen sich ausgewählte Bereiche, die mit Hilfe von Fragen erarbeitet werden können.

a) Stadt und Region

Im Rathaus einer jeden Stadt läßt sich bestimmt ein Beamter finden, der den Schülern Auskunft über die Einwohnerzahl, zur Bevölkerungsstruktur etc. gibt.

- Wie viele Einwohner hat die Stadt? Sie sieht die Bevölkerungsstruktur (Alterspyramide) aus?
- Wie hoch ist der Anteil an Ausländern und Ausiedlern?
- Wie sieht die konfessionelle Gebundenheit der Bevölkerung aus (evangelisch, katholisch, muslimisch etc.)?
- Macht die Stadt von sich Reklame? Wie wirbt man um Besucher? Welche Besuchergruppen will man ansprechen?
- Welche Besonderheiten hat die Stadt? (Wappen, Festtage, Markttag, Festivals, Gebäude)
- Gibt es Randgruppen / Minoritäten, die der Stadt Sorgen machen?
- Was wird für Behinderte getan?

b) Infrastruktur

In Kindergärten, Schulen, Krankenhäusern, am Bahnhof können Informationen zur Infrastruktur eingeholt werden.

- Wie viele Schulen gibt es und welche? Wie viele Schüler besuchen die Schulen?
- Wie viele Krankenhäuser gibt es mit wie vielen Betten? Welche Fälle können nicht behandelt werden und müssen an größere Krankenhäuser weitergegeben werden?
- Wie viele Kindergärten hat die Stadt? Sind die Kindergärten konfessionell gebunden? Steht jedem Kind ein Kindergartenplatz zur Verfügung? Wie viele Kinder werden pro Kindergärtnerin betreut? Wann öffnen / schließen die Kindergärten? Wie alt sind die Kinder, wenn sie in den Kindergarten kommen?
- Wie ist das öffentliche Verkehrsnetz organisiert (Bahn, Bus, Straßenbahn)?
Welche Politik wird betrieben, um Autofahren das öffentliche Verkehrssystem schmackhaft zu machen? Welche Werbung fällt auf („Bahn-Card“ z.B.)? Was ist die Absicht?
Was kostet eine Monats-Netzkarte, eine Wochenkarte? Gibt es besondere Angebote für Touristen oder Gruppen?
- Welche Möglichkeiten bietet die Stadt für junge Leute? Gibt es Jugendzentren, Diskotheken, Kinos, Sportangebote?
Welche Jugendtreffs haben die Jugendlichen für sich gefunden?

c) Politik

Wenn sich interessierte Schüler finden, können Kleinstgruppen sich an die Vertreter der politischen Parteien wenden. Sie können im Rathaus nachfragen oder im Telefonbuch nachschlagen und die Büros der Parteien anrufen, um einen Gesprächspartner zu finden.

- Wie ist die Zusammensetzung der Parteien im Stadtrat (CDU / FDP / SPD / die Grünen / PDS / freie Wählergruppen)?
- Wann hat die letzte Landtagswahl / Gemeindevahl stattgefunden?
- Welche Mehrheiten regieren im Land / in der Gemeinde?
- Welche Bevölkerungsgruppen wurden bei der letzten Wahl besonders umworben (Frauen, Landwirte, Angestellte, Jungwähler etc.)?
- Welche Themen beherrschten den Wahlkampf (Arbeitslosigkeit, Steuern, Umwelt, innere Sicherheit)?

d) Wirtschaft

Dieses Thema hört sich sehr abstrakt an, läßt sich aber sehr konkret erarbeiten. Die Gruppe, die sich für die Wirtschaft der Stadt oder der Region interessiert, sollte

Personen aus unterschiedlichen Bevölkerungsschichten interviewen: Geschäftsleute, Marktfrauen, Rentner, Taxifahrer zum Beispiel.

- Was ist Ihrer Meinung nach der wichtigste Industriezweig der Region?
- In welchen Bereichen kann man am ehesten Arbeit finden?
- Was tut die Stadt / das Land, um Arbeitsplätze zu erhalten bzw. zu schaffen?
- Ist Ihr Einkommen saisonabhängig?
- Haben Sie die Wirtschaftskrise persönlich zu spüren bekommen?

**III. Die Auswertung**

Ein Besuch im Ausland, auch wenn es nur ein Tagesausflug war, sollte im Plenum ausgewertet werden. Die Beobachtungen der einzelnen Schüler oder Gruppen werden vorgetragen, diskutiert und verglichen. Es wird ein vielfältiges Mosaik, aber kein fertiges Bild entstehen. Es werden Fragen übrigbleiben, die möglicherweise zu einer landeskundlichen Unterrichtsreihe führen werden.

Vielleicht entsteht ein erstes Bewußtsein dafür, daß fremde und eigene Verhaltensweisen, Umgangsformen und ein gesellschaftlicher Habitus kulturabhängig sind.

Über die Beobachtungen und Interviews hinaus, sollten die Schüler so viele Realia wie möglich sammeln, so daß am Ende der Reise deutsches Geld, Briefmarken, Formulare, Poster, Broschüren, Anweisungen, Informationsblätter, Rechnungen, Reklame, Handzettel, Parteiprogramme etc. allen Mitschülern gezeigt und im Klassenzimmer aufgehängt werden können. Die Interviews können als Kurzreferate, Berichte, Vorträge ausgearbeitet werden. Die Schüler können sogar ein eigenes Kompendium zusammenstellen und zukünftigen Klassen als Vorbereitungsmaterial zur Verfügung stellen.

Ursula Hermes — Fachberaterin für Deutsch
entsandt vom Bundesverwaltungsamt Köln — Zentralstelle für das Auslandsschulwesen

CODN Warszawa

Das SOWIESO — selbstverständlich für alle!

SOWIESO mußten wir nach Pogorzal kommen; auf jeden Fall, auf irgendwelche Weise (einige schön spät, gegen Mitternacht, zu Fuß durch den Wald).

Hermann Funk und Michael Koenig persönlich zu erleben, das ist nicht nur Spaß, sondern auch eine große Ehre. Und so standen vor uns zwei berühmte Autoren.



Diesen Autoren verdanken wir das SOWIESO-Lehrwerk für Jugendliche. Es bietet die Möglichkeit, Deutsch mit Freude und Erfolg zu lernen.

SOWIESO war uns allen klar, daß wir mit genialen Fachdidaktikern zu tun haben. Und was hat uns so beeindruckt?

- Ihr Know-how
- Ihr Charme
- Ihre Bescheidenheit

Eigentlich lernen die Schüler nicht — sie „abenteuernd“. Spannend, wie in den modernen strategischen Spielen kommen sie zum Ziel, das Grammatik, Wortschatz, Hören, Lesen, Sprechen oder Schreiben heißt. Und dabei sind sie keine Bleisoldaten, die auf dem Schlachtfeld niedergeschlagen bleiben, sondern sie werden zu Generalen, die selbständig Strategien wählen, Entscheidungen treffen, um schließlich den Sieg zu genießen.

SOWIESO gefällt auch sehr gut den Lehrern. Das können die Teilnehmer des bereits erwähnten Seminars in Pogorzal in der Zeit vom 12.—13.10.1995 bestätigen. Sie haben am eigenen Leib erfahren, wie man mit dem Lehrwerk arbeiten kann, indem sie ein paar Unterrichtseinheiten didaktisiert haben.

Ein Biß(chen) davon legen wir nun vor und laden herzlich zur Lektüre ein.

Die Geschichte von der Frau, die immer noch schlanker werden wollte

Eine Frau wollte unbedingt schlank sein. Sie aß zum Frühstück nur einen Löffel Magerquark, und dazu trank sie eine Tasse Schlankheitstee. Dann ging sie ins Büro.

Dort las sie in der Mittagspause ein Rezept aus dem Schlankeitskochbuch. Wenn sie sehr hungrig war, las sie auch zwei Rezepte. Das genügte ihr.

Abends mischte sie sich einen Salat aus drei Schlankheitstabletten, Salz und Zitronensaft. Sonntags tat sie noch eine Messerspitze Senf an den Tablettensalat.

Die Frau wurde sehr schlank. Aber sie wollte noch schlanker werden.

Einmal las sie wieder in der Mittagspause im Schlankeitskochbuch. Sie war etwas müde und schlief ein, und das Buch klappte zu. Bald danach kamen die Kollegen aus der Kantine zurück. Erst sahen sie nur das Buch auf dem Schreibtisch. Dann fanden sie die Frau: Sie lag als Lesezeichen zwischen Seite 48 und Seite 49.

Ursula Wölfel

hilfen zur Verfügung: Wortschatzkisten, Raster, (Bei-)Spiele, schülerfreundlich formulierte Aufgaben, Spannung und angemessenes Arbeitstempo. Wichtig ist, daß sich die Lernenden bei dem ganzen Vorgehen eigener Strategien bedienen.

SOWIESO läßt sich das mit SOWIESO machen! Um sich davon überzeugen zu können, greifen Sie selbst nach

dem Lehrwerk, was mittlerweile die Autorinnen des Obigen mit Lust und Eifer getan haben.

SOWIESO werden Sie mit Funk, Koenig und anderen Mitautoren Spaß erleben!

Dorota Obidniak
Beata Owczarska
Łódź

Kurzgeschichten — einmal anders!

Ein Unterrichtsexperiment mit Gabriele Wohmanns „Ein netter Kerl“

Kreativität ist das große Schlagwort für den Bereich Fremdsprachen. Die Schüler anzuregen, spielerisch, frei und ideenreich mit der ihnen fremden Sprache umzugehen, ist ein Ziel, das jeder Lehrer anstrebt: die Umsetzung ist allerdings nicht immer einfach.

Wie kann man das kreative Potential, das in den Schülern schlummert, den Schaffensdrang, der sich häufig nur in außerschulischen Bereichen äußert, für den Fremdsprachenunterricht freisetzen? Wie können wir die Neugierde auf Geschichten für einen kommunikativ orientierten Unterricht ausnutzen?

Das folgende Unterrichtsexperiment, das ich an einem Gymnasium in Dänemark durchgeführt habe, kann vielleicht als Anregung dienen, einmal einen kreativen Ansatz auszuprobieren.

1. Stunde: Phase 1. Brief an eine Ratgeberecke

Der von mir entworfene Brief „Liebe Gabi“ wird vorgelesen, die fremden Vokabeln, wie z.B. „gängiges Idealbild“ und „ekeln“ werden erläutert. Die Schüler verfassen nun in Partnerarbeit in etwa 10 Minuten einen Antwortbrief. Alle Briefe werden nach Beendigung der Partnerarbeit vorgelesen.

Die Sicht der Ratgeberecke fällt sehr unterschiedlich aus. Eine Gruppe beschuldigt Rita der Feigheit. Sie solle ihren Freund mit nach Hause nehmen und den Dingen ihren Lauf geben. Eine andere Gruppe sieht das Problem bei Rita selbst. Sie alleine habe Schwierigkeiten mit dem Aussehen ihres Freundes. Wiederum eine andere Gruppe hat die Lacher auf ihrer Seite. Sie behauptet, ein Mann, der zu dick sei, eigne sich nicht für eine Partnerschaft.

Im Anschluß an die Ergebnisse der Arbeitsgruppen können die Schüler spekulieren, worum es ihrer Meinung nach in der Kurzgeschichte geht. Die meisten äußern die Vermutung, daß die Kurzgeschichte sich um

das gängige Idealbild eines Mannes oder einer Frau drehen wird. Eine Schülerin vermutet, daß der Besuch von Ritas Freund im Zentrum der Geschichte steht, aber entgegen Ritas Befürchtung, positiv verlaufen wird.

2. Stunde: Phase 2. Behandlung der Kurzgeschichte von Gabriele Wohmann, „Ein netter Kerl“

In der zweiten Hälfte der Doppelstunde lesen wir die Kurzgeschichte, und die Schüler äußern sich zunächst spontan. Sie sind betroffen von der Reaktion der Familie.

Die Kurzgeschichte wird im Anschluß ein zweites Mal gelesen, diesmal mit verteilten Rollen: wir brauchen eine Erzählerin, Nanni, Rita, Milene, Mutter und Vater.

Dieses Lesen in verteilten Rollen macht deutlich, daß die Autorin die wörtliche Rede nicht gekennzeichnet hat und den Leser verwirrt. Man weiß nicht auf Anhieb, wer redet. Wichtig bei der Verteilung der Rollen ist die Besetzung der Nanni. Die Schülerin, die sich für diese Rolle entscheidet, muß einen frechen, vorlauten und verletzenden Ton finden. Auch Ritas Rolle ist wichtig. Sie spricht anfangs defensiv, erklärend, am Schluß jedoch trotzig, ironisch. Die Schüler machen dies intuitiv richtig.

Im folgenden haben wir die Kurzgeschichte erarbeitet, indem die Schüler in Stillarbeit alle Aussagen, die sich auf Ritas Verlobten beziehen, unterstreichen. Die Aussagen werden mit Angaben der Textstelle an der Tafel festgehalten. Das Tafelbild macht deutlich, daß einige positive Aussagen über Ritas Verlobten hervorgehoben werden („er hat dann doch auch wieder was Liebes“ (Z. 12), „Er hat so was Insichruhendes“ (Z. 25), „menschlich angenehm“ (Z. 74), daß aber sein Aussehen, sein Übergewicht und seine Ängstlichkeit im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit stehen und die Familie zu Spott und Lachanfällen reizen: „Furchbar fett für sein Alter“ (Z. 4).

„wie ein Molch, wie Schlamm“ (Z. 10), „die große fette Qualle“ (Z. 56). Auch Ritas Verhalten kann herausgearbeitet werden, sie erklärt zunächst, macht Einwände und startet schließlich ihren Gegenangriff, der zu einer peinlichen Stille führt.

3. Stunde

Was die Form der Kurzgeschichten betrifft, so habe ich mich auf zwei Aspekte konzentriert.

Wir haben herausgearbeitet, warum die Autorin die wörtliche Rede in der Kurzgeschichte nicht gekennzeichnet hat. Die Antwort fällt den Schülern leicht, da wir die Geschichte in verteilten Rollen gelesen hatten und sie gespürt haben, daß die Aussagen über ihren Verlobten von allen Seiten auf Rita einprasseln, daß es ihr gar nicht immer klar ist, wer was sagt. Der Leser wird in Ritas Lage versetzt, indem er diese Verwirrung ebenso durchläuft. Die inhaltlichen Aussagen über Ritas Verlobten, die gemeinen Kommentare zu seinem Aussehen stehen im Mittelpunkt der Unterhaltung und wirken verletzend. Sprachlich läßt sich besonders ein Absatz genauer analysieren, der Ritas Qual besonders deutlich macht: „Das Lachen schwoll an, türmte sich vor ihr auf, wartete und stürzte sich dann herab, es spülte über sie weg und verbarg sie“ (Z. 45–47). Wohmann benutzt ausdrucksstarke Verben und eine eindrucksvolle Bildhaftigkeit, die

Ritas Gefühlslage eindringlicher nicht beschreiben könnten.

Phase 3. Stellungnahme

Im letzten Teil der dritten Stunde ergibt sich eine Diskussion, die über die Kurzgeschichte hinausführt. Die Schüler haben sich im Verlauf der vorangegangenen Diskussionen immer wieder verärgert über die Reaktion von Ritas Familie geäußert und betont, daß für sie die Persönlichkeit und der Charakter einer Person wichtiger sei als das Aussehen. Diese sehr moralische Haltung habe ich versucht zu hinterfragen. Die Diskussion konzentriert sich auf die Frage, ob wir uns wirklich von den gesellschaftlichen Idealvorstellungen lösen und von der Wertung unserer Umgebung freimachen können. Meine provokativ gemeinte These, mit der sich die Klasse auseinandersetzt, lautet: Liebe ist abhängig von gesellschaftlichen Normen und findet nicht in einem Vakuum statt.

Zum Schluß möchte ich noch einen „kreativen“ Vorschlag für eine schriftliche Hausaufgabe machen:

Schreiben Sie eine Fortsetzung für diese Kurzgeschichte und stellen Sie sich vor, Ritas Verlobter kommt zum zweiten Mal zu Besuch.

Ursula Hermes
CODN Warszawa

Gabriele Wohmann

Ein netter Kerl

Ich habe ja so wahnsinnig gelacht, rief Nanni in einer Atempause. Genau wie du ihn beschrieben hast, entsetzlich.

5 Furchtbar fett für sein Alter, sagte die Mutter. Er sollte vielleicht Diät essen. Übrigens, Rita, weißt du, ob er ganz gesund ist?

10 Rita setzte sich gerade und hielt sich mit den Händen am Sitz fest. Sie sagte: Ach, ich glaub schon, daß er gesund ist. Genau wie du es erzählt hast, weich wie ein Molch, wie Schlamm, rief Nanni. Und auch die Hand, so weich.

Aber er hat dann doch auch wieder was Liebes, sagte Milene, doch, Rita, ich finde, er hat was Liebes, wirklich.

15 Na ja, sagte die Mutter, beschämt fing auch sie wieder an zu lachen; recht lieb, aber doch gräßlich komisch. Du hast nicht zuviel versprochen. Rita, wahrhaftig nicht. Jetzt lachte sie laut heraus. Auch hinten im Nacken hat er schon Wammen, wie ein

20 alter Mann, rief Nanni. Er ist ja so fett, so weich, so weich! Sie schnabte aus der kurzen Nase, ihr kleines Gesicht sah verquollen aus vom Lachen.

Rita hielt sich am Sitz fest. Sie drückte die Fingerkuppen fest ans Holz.

25 Er hat so was Insichruhendes, sagte Milene. Ich find ihn so ganz nett, Rita, wirklich, komischerweise.

Nanni stieß einen winzigen Schrei aus und warf die Hände auf den Tisch; die Messer und Gabeln auf den Tellern klirrten.

30 Ich auch, wirklich, ich find ihn auch nett, rief sie. Könnt ihn immer ansehen und mich ekeln. Der Vater kam zurück, schloß die Eßzimmertür, brachte kühle nasse Luft mit herein. Er war ja so ängstlich, daß er seine letzte Bahn noch kriegte, sagte er. So
35 was von ängstlich.

Er lebt mit seiner Mutter zusammen, sagte Rita.

Sie platzten alle heraus, jetzt auch Milene. Das Holz unter Ritas Fingerkuppen wurde klebrig. Sie sagte: Seine Mutter ist nicht ganz gesund, so viel ich
40 weiß.

45 Das Lachen schwoh an, türmte sich vor ihr auf, wartete und stürzte sich dann herab, es spülte über sie weg und verbarg sie: lang genug für einen kleinen schwachen Frieden. Als erste brachte die Mutter es fertig, sich wieder zu fassen.

50 Nun aber Schluß, sagte sie, ihre Stimme zitterte, sie wischte mit einem Taschentuchklümpchen über die Augen und die Lippen. Wir können ja endlich mal von was anderem reden.

55 Ach, sagte Nanni, sie seufzte und rieb sich den kleinen Bauch, ach ich bin erledigt, du liebe Zeit. Wann kommt die große fette Qualle denn wieder, sag, Rita, wann denn? Sie warteten alle ab.

Er kommt von jetzt an oft, sagte Rita. Sie hielt den Kopf aufrecht.

60 Ich habe mich verlobt mit ihm.

Am Tisch bewegte sich keiner. Rita lachte versuchsweise und dann konnte sie es mit großer Anstrengung lauter als die anderen, und sie rief: Stellt euch das doch bloß mal vor: mit ihm verlobt! Ist das nicht zum Lachen!

Sie saßen gesittet und ernst und bewegten vorsichtig Messer und Gabeln.

70 He, Nanni, bist du mir denn nicht dankbar, mit der Qualle hab ich mich verlobt, stell dir das doch mal vor!

Es ist ja ein netter Kerl, sagte der Vater. Also höflich ist er, das muß man ihm lassen.

75 Ich könnte mir denken, sagte die Mutter ernst, daß er menschlich angenehm ist, ich meine, als Hausgenosse oder so, als Familienmitglied.

Er hat keinen üblen Eindruck auf mich gemacht, sagte der Vater.

80 Rita sah sie alle behutsam dasitzen, sie sah gezähmte Lippen. Die roten Flecken in den Gesichtern blieben noch eine Weile. Sie senkten die Köpfe und aßen den Nachtisch.

Quelle: Gabriele Wohmann, *Habgier*,

Verlag Eremiten Presse, Düsseldorf 1973.

Phase 1: Diskutieren und spekulieren zu Gabriele Wohmann, „Ein netter Kerl“

WENN DU KUMMER HAST – GABI HILFT DIR, SCHREIB AN

REDAKTION "MÄDCHEN", KENNWORT "FRAG GABI",

WERINHERSTR. 71, 8000 MÜNCHEN 90. ODER RUFE AN:

DIENSTAGS ZWISCHEN 15 UND 19 UHR, TELEFON: 089/92 34 344

FRAG *Gabi*

Liebe Gabi!

Ich habe vor einem halben Jahr einen Mann kennengelernt, der mir sehr wichtig geworden ist. Er ist höflich, ernst, zuverlässig und hat etwas Liebes, das ich nur schwer beschreiben kann.

Er entspricht allerdings nicht dem gängigen Idealbild von einem Mann und somit nicht den Erwartungen meiner Familie. Er ist zu dick für sein Alter und lebt noch mit seiner Mutter zusammen.

Ich möchte ihn so bald wie möglich meiner Familie vorstellen, habe aber bisher ein Treffen immer wieder hinausgeschoben. Meine Mutter ist sehr gesundheitsbewußt und wird ihm sofort eine Diät empfehlen. Meine Schwestern werden sich über ihn lustig machen, Nanni wird sich regelrecht vor ihm eckeln.

Ich wünsche mir so sehr, daß dieses Treffen erfolgreich verläuft, bitte raten Sie mir, wie ich vorgehen soll.

Rita (21) aus Darmstadt

— Verfasse einen Antwortbrief aus der Sicht der Ratgeberecke.

Vorschläge zur Arbeit mit Gedichten

Zielgruppe: Klasse 2 Oberschule (Gruppe 16 Schüler mit Vorkenntnissen) — 5 Stunden Deutschunterricht pro Woche

Stundenverlauf:

1. Vorentlastung: Assoziogramm



2. Lektüre der ausgewählten Gedichte aus Themen 2 / Kapitel 10
 - a) Cassette (HV)
 - b) Texte (LV)

3. Reimtraining anhand des Reime-Baukastens (Themen 2 / Kap. 10)
4. Gemeinsames Dichten einer Beispielstrophe
5. Weiterdichten (Kleingruppen, Partner- und Einzelarbeit)
6. Hausaufgabe: Bereite das Gedicht zur Präsentation vor

In der nächsten Stunde

1. Präsentation
2. Auswertung

**Nina Drabich
Warszawa**

Hier einige Beispiele von meinen Schülern:

JULIA SIEWIERSKA

ÜBER UNS

Wir sind sehr, sehr jung.
Wir kennen noch nicht diese Welt.
Liebe ist wie eine Enttäuschung;
Wir wissen nichts über's Leben.

Wir sagen viele böse Worte
und haben beleidigte Gesichter.
Wir denken manchmal wie Mörder;
Das ist unsere ganze Geschichte.

Aber wenn wir jemanden lieben,
sind wir leicht wie ein Falter —
unsere Seelen möchten singen.
Im Herzen gibt's keine Kälte.

ALEKSANDRA DZIUBEK

LIEBE

Die Liebe ist wie der Mai.

Wenn du jemanden liebst,
fühlst du dich frei.

Die Liebe ist wie die Mündigkeit,
gefährlich

und verschlingt die Zeit.

ANNA DERES / ILONA BORYSEWICZ

ICH UND DU

Du liebst mich nicht,
deshalb bin ich traurig.
Du fragst, was los ist?
Ich sage nichts.

Ich will Dich noch Mal treffen,
aber ich kann mit Dir nicht sprechen.
Du bist entsetzlich
und du störst mich.

Wir haben kein Glück,
denn Du bist nicht klug.
Ich weiß nicht warum,

aber Du bist einfach dumm!

JACEK WODZYŃSKI

DER MORGEN

Überall ist es dunkel.

Überall gibt's Nebel.

Es ist traurig,
aber sehr ruhig.

Der Schein kommt
vom Himmel.

Es wird hell.

Der Morgen ist gekommen.

KAROLINA GIERCZYCKA / DOMINIKA RZĄDKOWSKA

OHNE TITEL

Hast du heute für mich Zeit?

Ich warte, sag's mir!

Ich bin schon zum Weg bereit.

Ich bin für DICH hier.

MONIKA KOWNACKA

DER HERBST

Der Herbst ist eine Jahreszeit
so traurig so ernst.

Aber wieviel Farben hat er in seiner Hand.
Er mit ihnen den kleinen Gobelin webt.

Die Felder sind leer.
Die Bäume stehen jetzt ohne Blätter;
Sie tanzen im Hof herum.

Leider gibt es manchmal Regenwetter.
Das schadet aber nicht sehr;
Die Leute nehmen Regenschirme.

Unter dem Baum sitzt der kleine Hund
und sieht die kleinen Leute, die irgendwohin
sinnlos gehen wollen.

MARTA GRABOWSKA

DIE LIEBE UND DIE NATUR

Ich liebe die Blumen, ich liebe die See.
Ich liebe den Sommer, ich liebe den Schnee.
Ich liebe die Menschen, ich liebe das Spiel.
Ich liebe die Bäume; ich liebe ganz viel.

Ich liebe mein Zimmer, es ist sehr schön.
Ich liebe die Vögel, das Grüne auf der Höhe.
Ich liebe das Leben, ich liebe die Erde.
Ich liebe die Wälder, ich liebe die Berge.
Ich liebe die Tiere, ich liebe mich,
ich liebe alles,

ich liebe auch DICH!

PIOTR JANIK

STALINGRAD 1942

Wir kamen, kamen in die Stadt —
Wir kamen in die Stadt an der Wolga.

Wir kamen, kamen und kamen.
Wir kamen
und wir hatten nur böse Absichten
die Stadt zu erobern und zu zerstören.

Wir kamen, mit dem Befehl
uns gegenseitig zu töten.

Wir kamen und
wir wurden geschlagen.

Wir kamen und
wir sind nicht gekommen.

MALGORZATA RYBAK / MARTA STRUMIŃSKA

LIEBE

Er ist ein Feuermann
und heißt Rick Feuermann.
Er macht, was er will
aber er hat kein Ziel

Und sie? Sie ist wirklich dumm!
Sie heißt Edyta Bumm.
Bumm plus Feuermann.
Beide denken viel daran.

Er hat sie besucht.
Leider hat sie eben was gesucht.
Aber jetzt macht sie das doch nicht.
Sie sitzen zusammen bei schönem Licht.

Das ist eine romantische Situation.
Sie fühlen große Vibration.
Er sagt zu ihr: „Dieser Ring ist dein“.
Oh! Das muß wirklich LIEBE sein.

Sie haben geheiratet
und lange im Glück gearbeitet.

MACIEJ CZAJNIK

DER STADTMENSCH

Irrrend durch die Straßen der Stadt,
Suchend nach dem Sinn des Lebens
Stumpfst du und schirmst dich ab.

Durch Korridore aus künstlichem Licht
Kriechst du, weißt nicht wohin
Suchend dich und das wahre Licht.

Durch das kalte und schmerzende Naß,
An bedrohlichen Wänden aus Häusern vorbei,
Schüren in dir die Angst und der Haß.

Mit Menschen kalt und gestreift
Eilst und trotttest du durch den Irrgarten
— Stadt
Von Monotonie, Technik und Ziellosigkeit
erpreßt.

ALEKSANDRA SANDOMIERSKA

DIE LIEBE

Hast Du heute für mich Zeit?
Nein. — Das tut mir schrecklich leid.
Ich sehne mich so sehr nach Dir.
Ich bin allein. Du bist nicht hier!

Adolf Muschg, Liebesgeschichten, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1995, 171 Seiten.

Der Suhrkamp-Verlag bietet in seiner Reihe „Spielarten der Liebe — Dreizehn Bücher zum Verlieben“ auch Adolf Muschg mit sieben Liebesgeschichten an.

Der Titel weckt zunächst falsche Erwartungen. Muschg schreibt keine Liebesgeschichten im traditionellen Sinn. Er zwingt seine Leser vielmehr, sich ein neues Urteil zu bilden über das, was sie unter Liebesgeschichten verstehen und darüber nachzudenken, was der Mangel an potentiellen Liebesgeschichten signalisiert.

Muschg faßt Erzählungen in seine Sammlung, die einen sehr weiten und befremdlichen Begriff von Liebe zugrunde legen.

„Der Zusenn oder das Heimat“ ist z.B. eine Geschichte über Kindesmißbrauch. Ein Sennbauer, Vater von zwei Töchtern, schreibt einen Brief aus der Haft an das Untersuchungsgericht. Er rechtfertigt sein Tun.

In „Der Stachel Jardón“ geht es um einen Hypochonder, der zwar nicht am Stachel Jardón, sondern aus Angst vor dem Tod oder aus mangelnder Liebe zum Leben umkommt.

„Ein ungetreuer Prokurist“ beschreibt die beiläufige Affaire eines sehr pragmatischen Buchhalters, der „sich manchmal eine Geliebte gewünscht“ hatte, weil andere Kollegen im Geschäft auch eine hatten. Es ist ihm aber eher lästig festzustellen, daß er am Ende des ersten Beischlafes nicht bloß einen Menschen in den Armen hält, sondern ein bedürftiges Wesen.

Muschg legt Erzählungen vor, die den Leser ahnen lassen, daß unsere auf Leistung und Schnellebigkeit gepolte Gesellschaft eher Lieblosigkeit, Täuschung, Mißverständnis und Unwahrheit im Umgang der Menschen untereinander provoziert.

**Ursula Hermes
CODN Warszawa**

Fabienne Pakleppa, Die Aufsässigen, Frankfurt und Leipzig: Insel Verlag, 1995, 314 S.

Im Fabienne Pakleppas Roman **Die Aufsässigen** gehört die Umweltzerstörung bereits zum gewohnten Alltag. Das Klima spielt verrückt, Überschwemmungen, Hitzeperioden, Dauerregen lösen einander ab, Pollenwarnungen sind ein Teil der täglichen Nachrichten. Während die Erwachsenen sich noch daran erinnern, daß man einmal im Meer baden durfte, halten die Kinder dies für eine absurde Idee.

Judith Hellman, die Protagonistin im ersten Teil des Romans, ist eine beruflich erfolgreiche, geschiedene Frau und hat drei Kinder. Erst als sie auf die Idee kommt, ein Auto zu mieten, um ihre Kinder im Norden des Landes zu besuchen, werden ihr die „Grenzen“ und Gesetzmäßigkeiten der Gesellschaft, in der sie lebt, bewußt. Sie bekommt nur unter falschen Vorgaben ein Auto, die Landkarten sind völlig unzureichend, und die Beschilderungen auf der Autobahn führen sie immer wieder im Kreis zurück in die Stadt. Überall gibt es Baustellen, halb fertige Baugruben, Gerüste, Löcher. Es ist nicht möglich, sich zu orientieren.

Der zweite Teil des Romans zeigt die Zukunftsgesellschaft von

einer anderen Seite. Judiths Tochter, Myriam, ist in eine Jugendstrafanstalt gesteckt worden. Überwachung, Bespitzelung, ärztlicher Terror und unberechenbare Erzieher gehören zum System. Die Jugendlichen, die hier untergebracht sind, waren aufsässig und konnten sich nicht anpassen. Der Aufstand der Kinder, die Flucht durch einen Wald voller Lautsprecher bis zur „Festnahme“ gehören zum spannendsten Teil des Romans.

Die Aufsässigen schildert eine Zukunftsgesellschaft ohne Diktator und ohne Propaganda. Die Autorin entwirft eine ökologisch ruinierte Gesellschaft, zusammenhanglos, undurchschaubar, anonym und geschichtslos. Veränderungen und vor allem Zersörungen werden durchgeführt, ohne daß die Menschen verstehen, warum das passiert oder wer das angeordnet hat. Die Bedrohung hat kein Gesicht. Baustellen sind das einzig konkret sichtbare Zeichen von Macht und Grenze.

Fabienne Pakleppa wurde 1950 in der Schweiz geboren, lebt aber seit 1972 in Deutschland. Sie hat Romane, Hörspiele und Kurzgeschichten geschrieben.

**Ursula Hermes
CODN Warszawa**

An Schulen und Deutschlehrer!

Alle Materialien und Lehrmittel für den Deutschunterricht als Fremdsprache, deren genaue Titel Sie auf den Einbandseiten dieser Zeitschrift finden, können auch direkt bei der Vertriebsabteilung des REA Verlages bestellt werden:

**00-844 Warszawa, ul. Grzybowska 77
Tel./Fax 620-28-71 u. 18-47-34**

Bestellen Schulen bis zum 30. Mai d.J. mehr als 150 Exemplare, dann liefert der Verlag die Lehrwerke mit eigenem Transportmittel.

~~GELD~~ ohne



AKKUSATIV-PRÄPOSITIONEN

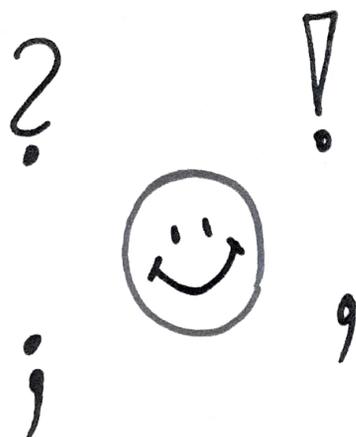
Für dich schreibe ich die Zeilen
um mich ringelt sich das Weinen
durch dein Herz möchte ich klettern
gegen deine Sturheit kämpfen.

Laß mich rein mein Lieber, bitte,
ohne dich hab' ich gelitten

INTERPUNKTION , ; .

Das Komma, das Semikolon und der Punkt
drei Zeichen, die ich aufs Papier lege,
drei Zeichen, die etwas sagen können.

Ein Komma habe ich geschrieben,
weil ich meine Gefühle aufzählen wollte,
dann kam ein Semikolon drauf
und änderte meinen Gedankenlauf.
Da bin ich darüber erschrocken
und sagen konnte ich nichts mehr,
ich schrieb einen Punkt nieder,
und es war Schluß,
und meines Schweigens Rückkehr.



DATIV-PRÄPOSITIONEN



10. II. 96 vom
bis
10. III. 96 zum

Aus, zu, mit, nach, seit, von, bei
warum sagst du immer nein?
Sind Präpositionen schwer zu merken,
können sie Probleme bergen?
Aus der Schule geh' ich weg
und zu allem bleib ich schräg;
mit dir wollte ich weggehen,
nach dir mußte ich mich sehnen,
seit längerer Zeit ist es so,
von dir brauche ich ein Wort,
bei dir bleiben möchte ich,
warum spürst du ja es nicht?

MODALVERBEN

Ich weiß nicht, was ich Ihnen sagen soll.
Ich weiß nur, was ich Ihnen sagen möchte.
Ich weiß, daß ich nicht alles sagen darf.
Ich kann einfach nicht die angemessenen Worte finden,
um mich bei Ihnen bedanken zu können.
Dafür muß man sich doch entschuldigen.
Das tue ich.

Dorota Staworzyńska
Warszawa

Das erste bilinguale polnisch-deutsche Gymnasium in Warschau

Seit Beginn des Schuljahres 1994/95 gibt es auch in Warschau eine polnisch-deutsche bilinguale Schule, das XVII. Liceum Ogólnokształcące im. A. Frycza Modrzewskiego in der Elekoralna Straße. Diese bilinguale Schule, die den Schülern in ihrem ersten Jahr am Gymnasium zwanzig Wochenstunden Deutschunterricht anbietet, wurde im selben Jahr gegründet wie die bilingualen Schulen in Poznań und Gdańsk; zwei Jahre davor waren bilinguale polnisch-deutsche Schulen in Leszno und Kraków ins Leben gerufen worden, ein Jahr davor in Wrocław, Radom und Opole.

Die Warschauer bilinguale Schule verdankt ihre Existenz dem Einsatz des aufgeschlossenen und aktiven Schulleiters Andrzej Korzyb und der unermüdlichen Arbeit von Małgorzata Zarzycka, der eigentlichen treibenden Kraft hinter dem Projekt. Die Arbeiten im Vorfeld des Projekts nahmen über ein Jahr in Anspruch: Das polnische Erziehungsministerium und das Kuratorium in Warschau mußten dem Projekt zustimmen, das Bundesverwaltungsamt, Zentralstelle für das Auslandsschulwesen in Köln mußte die Schule in sein Lehrereinsatzprogramm aufnehmen; d.h. deutsche Lehrer werden an diese Schule entsendet wie auch an die anderen bilingualen Schulen in Polen. Dies wurde vermittelt durch Frau Götz, die Koordinatorin des deutschen Lehrereinsatzprogrammes in Polen.

Das Kollegium der Schule mußte für dieses intensive Deutschprogramm ergänzt werden; an der Schule gibt es zwar schon seit Jahren erweiterten Deutschunterricht — der auch weiterläuft — aber eine weitere Deutschlehrkraft war dringend erforderlich. Zur Koordination der Arbeit in der ersten bilingualen Klasse, der sogenannten 0-Klasse oder Vorbereitungsklasse wurde Frau Monika Sroczyńska aus Poznań gewonnen.

In das Projekt sind auch deutsche Kollegen eingebunden — Herr Götz für Landeskunde in der 0-Klasse, besonders aber als Fachlehrer für Biologie und Geographie in den Folgeklassen und Frau Schweigert für Deutsch und die Abnahme des Sprachdiploms, das den Schülern neben dem polnischen Abitur als Fernziel vor Augen steht. Das gesamte Projekt ist so angelegt, daß die Schüler in der sogenannten 0-Klasse fast ausschließlich Deutsch lernen, sie erhalten 20 Wochenstunden bei mehreren Lehrern; daneben haben sie nur wenige Fächer auf polnisch — z.B. Polnisch, Mathematik, Sport.

Das bedeutet für die Schüler, daß sie ein zusätzliches Jahr einschieben, also insgesamt 13 Jahre zur Schule

gehen. In den Folgejahren erhalten die Schüler jeweils 6 Wochenstunden Deutschunterricht, dann haben sie aber auch alle polnischen Gymnasialfächer und darüber hinaus Fachunterricht in deutscher Sprache in mehreren Fächern. Im dreizehnten Schuljahr schließen die Schüler ihre Schulkarriere ab mit dem polnischen Abitur und dem Deutschen Sprachdiplom der Kultusministerkonferenz, Stufe 2. Dieses Sprachdiplom wird es den Schülern ermöglichen, an deutschen Universitäten zu studieren, ohne daß sie eine Zusatzprüfung ablegen müssen.

Zur ersten bilingualen Klasse lagen ca. 170 Anmeldungen vor. Alle diese Schüler legten im Juni 1994 einen Test ab, der vom polnischen Erziehungsministerium ausgearbeitet wurde und den alle Schüler in ganz Polen bestehen müssen, wenn sie in die Vorbereitungsklasse einer bilingualen Schule aufgenommen werden wollen.

Dieser Test überprüft nicht eventuell vorhandene Deutschkenntnisse, sondern ausschließlich ihre Fähigkeit, eine Fremdsprache zu erlernen. Nach dieser Vorauswahl müssen die Schüler noch die normale polnische Aufnahmeprüfung an das Liceum in Polnisch und Mathematik ablegen.

Für die erste bilinguale polnisch-deutsche Klasse am XVII. LO wurden 36 Schüler ausgewählt, die zu Beginn des Schuljahres 1994/95 im Integrationslager in Mikołajki ihre ersten Erfahrungen mit der deutschen Sprache machten — nur wenige dieser Schüler hatten nämlich Vorkenntnisse in der deutschen Sprache.

Für die praktische Arbeit an der Schule wurden die Schüler in zwei Gruppen zu je 18 Schülern eingeteilt. Sie erhielten 20 Wochenstunden Deutschunterricht, aufgeteilt in sieben Teilgebiete: Arbeit mit dem Lehrbuch (Deutsch Aktiv neu, sechs Wochenstunden), Arbeit mit Texten (im ersten Semester vier Wochenstunden, im zweiten fünf), Phonetik (im ersten Semester zwei Wochenstunden, im zweiten eine), Landeskunde (drei Wochenstunden), Grammatik (zwei Wochenstunden), Lexik (eine Woche) und Chor (zwei Wochenstunden).

Im Grunde widerspricht diese Aufteilung des Unterrichtsfaches Deutsch in sieben Teilaspekte, gelehrt von fünf Lehrern, der Forderung nach einer integrierten Vermittlung von Fähigkeiten und Fertigkeiten. Dieses Modell funktioniert nur, wenn kontinuierliche, intensive und detaillierte Zusammenarbeit zwischen den beteiligten Lehrern zu erreichen ist; am XVII. LO gelang diese Ab-

stimmung der Arbeit in einer wöchentlichen Koordinationskonferenz, an der alle am Projekt beteiligten Lehrer teilnahmen.

Im Zentrum der Arbeit und der Diskussion stand das Lehrwerk. An der stetigen Progression des Lehrwerks orientierten sich die anderen Teilaspekte durch Ergänzung, Erweiterung, Vertiefung in Hinblick auf das übergeordnete Lernziel — Aufbau kommunikativer Kompetenz in Sprechen und Schreiben. Grammatik, Lexik und Landeskunde konnten relativ gut in die Arbeit mit dem Lehrbuch integriert werden — als schwierig erwies sich am Anfang die Suche nach Texten, die dem jeweiligen Sprachniveau der Schüler angemessen waren und die Lehrbucharbeit vertiefen konnten. Auch bei der Textarbeit wurde Wert auf Erweiterung der Lexik und das Einschleifen von Grammatik gelegt — vor allem aber auf die Förderung der Kompetenz im freien Sprechen und Schreiben. Die anfangs notwendige reproduktive Arbeit anhand des Lehrbuches sollte also durch weitgehend produktive Arbeit der Schüler ergänzt werden.

Die Arbeit im Fach Deutsch hatte sich am „Lehrprogramm der deutschen Sprache für die Anfangsklasse des allgemeinbildenden Lyzeums...“ (Entscheidung des Bildungsministeriums vom 31. August 1992) zu orientieren. Dieses Lehrprogramm gibt umfangreiche „Abhak-

listen“ für Lehrbucharbeit, Grammatik, Lexik, Landeskunde und Phonetik vor. Die Anforderungen für den Bereich Grammatik z.B. umfassen fast die gesamte Grammatik der deutschen Sprache — zu erlernen in nur einem Jahr (Das neue „Curriculum Deutsch als Fremdsprache für fortgeschrittene Lerner der Gymnasialstufen 1—4“ streckt dieselbe Grammatik auf drei Jahre — es wird sich zeigen müssen, welches von diesen Lehrprogrammen die bessere Arbeitsgrundlage sein wird für die bilingualen Schulen).

Allerdings stand nicht genügend Zeit zur Verfügung, diese Grammatikfülle anhand von Texten und Übungen nachhaltig einzuschleifen. Der Nachteil dieser zu bewältigenden Stofffülle zeigt sich jetzt im zweiten Jahr der bilingualen Klasse: Die nötige Sicherheit in der Anwendung fehlt den Schülern, so daß ein recht umfangreiches Wiederholungsprogramm — allerdings eingebettet in Texten — notwendig ist.

Neben den inhaltlichen Anforderungen des „Lehrprogramms...“ sind noch weitere in den Anforderungen zum „Sprachdiplom“ (genauer darüber im nächsten Heft) immanent enthaltene Lernziele zu erreichen.

Margaretha Schweigert
Oberstudienrätin ADLK Warszawa

Veranstaltungen der Lokalsektionen des Polnischen Deutschlehrerverbandes

22.—24.7.1995 Seminar „Deutschsprachiges Theater“ — Sektion Lublin

23.09.1995 Seminar „Intensiver Deutschunterricht in der allgemeinbildenden Oberschule“ — Sektion Warschau

5./6.10.1995 Seminar mit dem Chefredakteur des „Jugendmagazin“ — Sektion Łódź

13.10.1995 Seminar „Gegenwärtige deutsche Literatur im Deutschunterricht“ — Sektion Radzyń

20.—21.10.1995 Workshops „Grammatik im kommunikativen Deutschunterricht“ — Sektion Lublin

23.10.1995 Treffen mit Bernard Lassahn — Sektion Łódź

Oktober / November 1995 Fortbildungskurs „Kommunikativer Deutschunterricht“ — Sektion Łódź

17.11.1995 Workshops „Arbeit mit literarischen Texten im Deutschunterricht“ — Sektion Radzyń

24.—25.11.1995 Workshops „Lieder und Spiele im Deutschunterricht“ — Sektion Lublin

25.11.1995 Workshops „Lehnmittel des Verlages Epideixis für Kinder und Jugendliche“ — Sektion Warschau

01.12.1995 Seminar „Kommunikation in der Lehrarbeit“ — Sektion Łódź

07.12.1995 Seminar „Didaktisierung der Märchen“ — Sektion Łódź

04.01.1996 Workshops „Lexikarbeit im Deutschunterricht“ — Sektion Radzyń

17.01.1996 Seminar „Lehrwerkanalyse“ (Fortsetzung Februar / März 1996) — Sektion Gliwice

20.01.1996 Vortrag von W. Gierłowski: „Berlin gestern, heute und morgen“ — Sektion Warschau

29.01.1996 Treffen mit Franz Hohler — Sektion Łódź

März / April 1996 Seminar „Landeskunde im Deutschunterricht“ — Sektion Gliwice

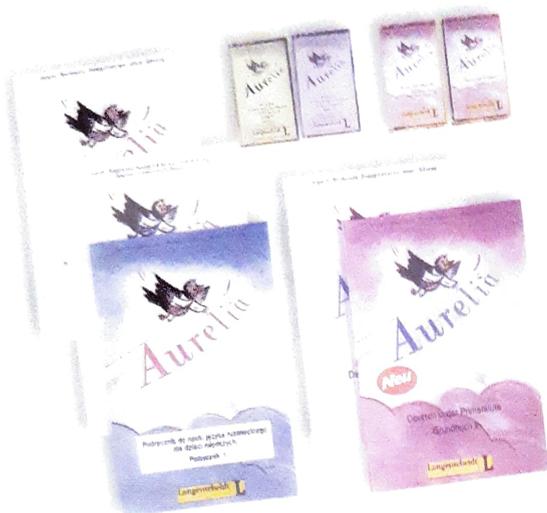
März / Juni 1996 Fortbildungskurs „Förderung des Lernprozesses durch aktivierende Arbeitsformen im Deutschunterricht“ — Sektion Lublin

April 1996 Seminar „Wie läßt sich das Sprechen stimulieren?“ — Sektion Radzyń

April 1996 Seminar „Arbeit mit Bildern im Fremdsprachenunterricht“ — Sektion Łódź

Mai 1996 Workshops in Zusammenarbeit mit dem Goethe-Institut — Sektion Warschau

Przemysław Wolski - Warszawa



**Aurelia – Deutsch in der
Primarstufe**

21 x 28 cm, ca. 120 Seiten
(in 2 Bänden)

Aurelia richtet sich an 8-10 jährige
Kinder im 3. und 4. Grundschuljahr.

Deutsch aktiv Neu

21 x 28 cm, ca. 150 Seiten
(in 3 Bänden)

Ein Lehrwerk für Erwachsene
ohne Vorkenntnisse ab etwa
16 Jahren.



Alle diese Positionen sind im „REA“ – Verlag zu Bestellen.

„REA“ s.j.

ul. Grzybowska 77

00-844 Warszawa

Informationen unter folgenden Telefonnummern: 0-22 620 28 71 und 18 47 34.

